

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 29. APRIL 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 17

Maria, die geistige Mutter der Menschheit

RADIOBOTSCHAFT PAPST PAULS VI. ZUM ABSCHLUSS DES
XI. INTERNATIONALEN MARIANISCHEN KONGRESSES

Am 25. März 1965 ging in der dominikanischen Stadt Higüey der XI. Internationale Marianische Kongreß der katholischen Kirche zu Ende. An der Feier nahmen Zehntausende von Menschen, darunter zahlreiche ausländische Bischöfe, Priester und Laien aus der ganzen Welt, teil. Papst Paul VI., der der an ihn ergangenen Einladung zu einer Teilnahme an dem Kongreß nicht Folge leisten konnte, war durch Kardinalelegat Silva Henriquez von Santiago de Chile vertreten. Der Marianische Kongreß in der im Osten des Landes gelegenen Stadt Higüey stand unter dem Thema «Die geistige Mutterschaft Mariens». Die monumentale Basilika Nuestro Señora de la Alta-gracia bildete den Mittelpunkt des Kongreßgeschehens. Aus Anlaß des Kongresses waren auch verschiedene Sozialvorhaben verwirklicht worden; unter anderem wurden ein großes Krankenhaus sowie ein «Nazareth» benanntes Wohnviertel, in dem mehr als 200 arme Familien Obdach fanden, geschaffen.

Dem Marianischen Kongreß in Higüey war vom 18. bis 22. März in der Hauptstadt der Dominikanischen Republik, Santo Domingo, der IV. Mariologische Kongreß vorausgegangen. Während der Marianische Kongreß eine Kundgebung der Gläubigen war, handelte es sich bei dem Mariologischen Kongreß um eine Konferenz der Theologen und Exegeten. Der Kongreß befaßte sich mit dem Thema «Maria in der Heiligen Schrift». Den Vorsitz führte der kanadische Kardinal Roy. Den Diskussionen wohnten auch protestantische und orthodoxe Experten bei.

Papst Paul VI. hat an die Teilnehmer des Internationalen Marianischen Kongresses in Higüey eine Radiobotschaft gerichtet, worin er von oberster Warte aus das Thema von der geistigen Mutterschaft Mariens behandelt. Der spanische Wortlaut der päpstlichen Botschaft ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 71 vom 27. März 1965. Wir bringen sie zum Beginn des Marienmonates in deutscher Originalübertragung. J. B. V.

*

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Am gleichen Orte, wo in der Neuen Welt zum ersten Mal das heilige Opfer gefeiert wurde und das Evangelium er-

klang, um sich dann über den eben entdeckten Kontinent auszubreiten; wo sich die ersten, dem Kult des wahren Gottes geweihten Tempel erhoben; im Schatten der ersten Heiligtümer, die zu Ehren der himmlischen Mutter errichtet wurden und die Namen Alt-gracia, la Merced, Boyà, el Regla tragen; im schönen Land der Dominikanischen Republik ist in diesen Tagen mit unvergleichlicher Pracht und Frömmigkeit der vierte Mariologische und 11. Allgemeine Marianische Kongreß gefeiert worden.

In den wissenschaftlichen Sitzungen, die dem Studium und der Diskussion des Themas «Maria in der Heiligen Schrift» gewidmet waren, wurde mit lobenswerter ökumenischer Absicht die biblische Grundlage der katholischen Lehre über die seligste Jungfrau erläutert. Mit ihnen wechselten Kundgebungen ab, die einen gemeinsamen Nenner hatten: die Verehrung Mariens als geistige Mutter der Kirche. Als wir die dritte Etappe des laufenden Ökumenischen Konzils abschlossen, haben wir den Wunsch ausgedrückt, «nach der Verkündung der Konstitution über die Kirche, die durch die Erklärung Mariens zu ihrer (das heißt der Gläubigen und ihrer Oberhirten) Mutter besiegelt wurde, möchte das christliche Volk mit vermehrtem Vertrauen und Eifer zur seligsten Jungfrau eilen und ihr die Verehrung erweisen, die ihr zukommt» (Ansprache vom 22. November 1964).

Das ist keine bloß spekulative, abstrakte Lehre, kein Programm, das sich nicht verwirklichen läßt. Die Kirche verkündet sie in ihren Dokumenten als Botschaft für jede Generation und Epoche. Lebt der heutige Mensch nicht in einer drückenden Sorge um sich selbst als Geist, der sich dem ungeheuren Gebiet des Wissens und Fortschritts

erschließt, und nicht weniger als Leib und Materie? Mehr als in der vergangenen Zeit scheint er gerade in unseren Tagen nicht selten der Gefangene seiner eigenen Technik, das Opfer seines eigenen Fortschritts zu sein, in gar vielen Fällen einsam und von der vermassenden Verstädterung, vom stürmischen, verschlingenden Rhythmus der Wirtschaft erdrückt.

Möchte er doch die übernatürlichen Werte des Geistes begreifen können und wollen! Möchte er inmitten seiner Arbeit und Hetze, in seinem Gefühl der Angst und Verwaistheit die Gabe Gottes erkennen! (vgl. Joh 4,10). Hier kommt nun die Kirche dem modernen Menschen entgegen. Sie weckt in ihm edles Streben, bemüht sich, seinen Durst nach Liebe zu stillen, seine Unsicherheit zu erhellen, ihm Flügel zu geben und einen sicheren Pol für seine Hoffnung zu weisen.

Das menschliche Dasein mit seinen echten Werten soll keine Mauer sein, die den Menschen von seinem Schöpfer

AUS DEM INHALT:

*Maria, die geistige Mutter
der Menschheit*
Liturgieerneuerung und Leben
*Holländische Katholiken
fordern Klarheit*
Aktuelles aus Zeitschriften
*Auch Indonesien hat seine
Probleme in der Stadtseelsorge*
Vier neue Präfationen
Ordinariat des Bistums Basel
Verkünden — Beten — Opfern
*Bulgariens Kirche von Armut
und Druck des Staates bedroht*
Cursum consummavit

trennt, sondern der Weg zu seinem höchsten Endziel, in dem er seine Vollendung findet. Nach dem Plan der Heilsgeschichte betritt ja der Mensch diese Erde, um zum Volke Gottes zu gehören und Mitglied der Familie Gottes (vgl. Eph 2,19) des neuen Hauses Israel und darüber hinaus Bürger des himmlischen Jerusalem zu sein.

In dieser Heilsordnung ist Maria, die Mutter des eingeborenen Wortes, nach Gottes Bestimmung auch die geistige Mutter der Menschheit; denn sie hat für alle geweint und gelitten. Sie hat der Welt Jesus Christus geschenkt, den Gott Vater durch eine Entscheidung voll unendlicher Güte zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8, 29) bestimmt hat, das heißt zum ältesten Bruder des Menschen, an deren Erneuerung und übernatürlicher Erziehung sie in mütterlicher Besorgtheit mitwirkt. Sie ist daher «wahre Mutter der Glieder Christi, da sie in ihrer Liebe dazu beigetragen hat, daß die Gläubigen, die die Glieder jenes Hauptes sind, in der Kirche geboren werden» (Konstitution «De Ecclesia» 8, 53). Auf diese Weise stellt die Kirche den Christen in einen Familienkreis hinein, bringt ihn zur Wärme einer Mutter, läßt ihn ein, in einer einzigartigen Familie zu leben. Ist das nicht eine Botschaft voller Optimismus, Mut und Zuversicht? Daher ruft uns die Kirche zu: Möge die christliche Freude der Liebe wieder erwachen und sich über die ganze Erde verbreiten!

Wer überdies auf den Lauf der Geschichte und auf die Begebnisse achtet, mit denen sich die heutige Welt herum-schlägt, wird nicht verfehlen, im Chor der Menschheit als Grundnote eine gemeinsame Sehnsucht zu entdecken: den dringenden Wunsch nach Frieden. Alles ruft nach ihm, überall wird er als unausweichlich notwendig verkündet. Und trotzdem: an wie vielen Orten zeigt er sich nur in einem furchtsamen, zerbrechlichen, stets gefährdetem Dasein, sei es wegen der Ungleichheit der sozialen Schichten, oder weil verschiedene Denkart oder Machtblöcke aufeinander stoßen, kurz, wegen der Unbeständigkeit und Schwäche der Menschen.

Doch die Kirche, die in der Welt und im Dienste der Welt steht, spendet ihre Güter, die ewig dauern (vgl. Joh 15, 16). Sie sucht ihr Denken und Tun ausstrahlen und den Menschen der jeweiligen Zeit den Weg zur Wahrheit und zum Leben nahezubringen. Und wenn sie erklärt, es gebe eine gemeinsame Mutter in der Person der seligsten Jungfrau, so tut sie das kraft einer Notwendigkeit in ihrer Lehre und im

Gehorsam gegen den letzten Willen ihres göttlichen Gründers, aber auch im Hinblick auf die Umwelt, in der sie lebt. Sie möchte die Menschen dadurch zu einer größeren, bewußteren Brüderlichkeit aufrufen, sie zu häufigerem Verstehen und Verzeihen erziehen, sie beinahe zwingen, im gegenseitigen Verhalten jene Solidarität und Zusammenarbeit einzuhalten, welche im Familienkreise die Gegenwart und der heitere Blick der Mutter schaffen und beleben.

Das Menschengeschlecht findet in Unserer Lieben Frau «die Türe, durch die das Licht auf die Welt kam» (Antiphon «Ave, Regina coelorum»), und mit ihm Gerechtigkeit, Friede, Freiheit, Milde. Wenn sich die Christen auf ihren mütterlichen Schutz verlassen, so werden sie sich enger an unsern Mittler und Erlöser Jesus Christus anschließen, um mit ihm und durch ihn die Einheit untereinander intensiver zu leben. Mögen sich so die Wünsche erfüllen, die wir kürzlich zum Ausdruck brachten: Möge euren Kongressen gutes Gedei-

hen beschieden sein; mögen sie «der Gottesmutter zur Ehre gereichen und der Verehrung und Frömmigkeit, mit der wir sie ehren möchten, jene christozentrische und ekklesiologische Richtung aufprägen, die das Konzil unserer Marienlehre und -verehrung geben wollte» (Rede vom 2. Februar 1965).

Mögen daher eure Gebete zur Mutter Gottes und der Menschen emporsteigen und sie bitten, wie sie einst an den ersten Gebeten der Kirche teilgenommen hat, so möge sie auch jetzt, im Himmel über alle Engel und Seligen erhoben, in Gemeinschaft mit allen Heiligen bei ihrem Sohn für uns eintreten und erlangen, daß die Völker aller Rassen und Sprachen dieser Erde — gleichviel ob sie schon die Ehre des christlichen Namens besitzen oder den Erlöser noch nicht kennen — sich glücklich und im Frieden zu einem einzigen Volke Gottes vereinen.

(Für die SKZ aus dem Spanischen übersetzt von P. H. P.)

Liturgieerneuerung und Leben

Ein Katholik ging am letzten Osterfest in die Frühmesse, nicht in den Hauptgottesdienst mit Orchestermesse, um den tiefen Eindruck, den die in Deutsch gefeierte Osternachtliturgie mit Konzelebration auf ihn gemacht, nicht zu zerstören. So ist es wohl vielen Gläubigen ergangen. Handelt es sich dabei nur um ein Neuheitserlebnis, das vielleicht bald sich abnutzt? Es will uns scheinen, daß es sich dabei nicht um den neuen «Buchstaben», sondern um den neuen «Geist» der Liturgie handelt. Dieser Geist der Liturgie ist das Anliegen der Allgemeinen Gebetsmeinung für Mai. Was ist er? Wie soll er sich im Leben der Gläubigen auswirken?

Der Geist der Liturgie

1. *Die Liturgie.* Es wird nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß es bei der Liturgieerneuerung nicht nur um die Neugestaltung der Eucharistiefeier geht. Es genügt, die Kapitelüberschriften der Konstitution über die heilige Liturgie zu lesen, um sich davon zu überzeugen: Allgemeine Grundsätze zur Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie — Das heilige Geheimnis der Eucharistie — Die übrigen Sakramente und die Sakramentalien — Das Stundengebet — Das liturgische Jahr — Die Kirchenmusik — Die sakrale Kunst, Liturgisches Gerät und Gewand. Die Breiten- und Tiefenwirkung der liturgischen Erneuerung würde Schaden leiden, wenn

wir sie auf die Neugestaltung der heiligen Messe einengen wollten, auch in bezug auf den Geist, der sie tragen soll.

2. *Der Geist der Liturgie.* Eine andere Gefahr für dieses kirchliche Erneuerungswerk besteht darin, daß man am Formalen, am Äußeren und Äußerlichen, an den erneuerten Riten, an den vereinfachten Rubriken hängen bleibt. Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, den Geist der Liturgie zu erfassen. Man kann ihn vielleicht in zwei Aussagen klar machen.

a) *Der Geist Christi.* «Vielleicht wird das einmal, theologisch und ekklesial gesehen, als sein entscheidender Beitrag zum Zweiten Vatikanum gewertet werden, daß das Konzil zu einer christozentrischen Schau der Kirche zurückgefunden hat», schreibt D. A. Seeber über Papst Paul VI. *. Papst Paul VI. hat in seiner Eröffnungsansprache zur zweiten Sitzungsperiode des Konzils die Reform der Kirche auf ein festes Fundament gestellt. Er sagt darin in der Sprache unserer Zeit mit großer Eindringlichkeit, was der Apostel, dessen Namen er angenommen, an die Korinther schreibt: «Denn einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus» (1 Kor 3,11). Von der gleichen Überzeugung

* Einführung zu «Johannes XXIII. im Zeugnis seines Nachfolgers Paul VI.», Herderbücherei 217, S. 43.

ist die Konstitution über die heilige Liturgie durchdrungen: «Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen...» (LK 7).

b) *Der Geist der Gemeinschaft.* Die zweite Aussage betrifft den Geist der Gemeinschaft. Die liturgischen Handlungen, vor allem die Feier der Eucharistie, treten aus der individuellen Sphäre heraus und hinein in die lebendige Gemeinschaft des Gottesvolkes. Es sind vor allem drei Elemente, die den Geist der kirchlichen Gemeinschaft wecken: die volle, bewußte und tätige Teilnahme an den liturgischen Feiern, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, «das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der hl. Stamm, das Eigentumsvolk» (1 Petr 2,9; vgl. 2,4—5) kraft der Taufe Recht und Amt besitzt (LK 14). Diese aktive Teilnahme wird besonders gefördert durch den Gebrauch der Muttersprache. Die Gläubigen sind nicht mehr bloß Leser des Gotteswortes, sondern Hörer (Röm 10,17—18). Dadurch fühlen sie sich unmittelbar angesprochen und engagiert: «Es sei dies eine von Einsicht geleitete Gottesverehrung» (Röm 12,1). Ein drittes Element ermöglicht die volle Teilnahme, der Dialog zwischen Priester Christi und Gottesvolk im Vollzug der Liturgie. Im Gespräch kommen die Menschen sich nahe, zum gegenseitigen Verstehen, zur gemeinsamen heiligen Handlung. Der gemeinsame Tisch, die gemeinsame Sprache, das gemeinsame Gespräch fördern ungemein den Geist der Gemeinschaft in Christus, dem Ewigen Hohenpriester.

Durchdringender Geist

Die Allgemeine Gebetsmeinung fordert uns auf, zu beten, daß dieser Geist der Liturgie das Leben der Gläubigen, ihre Lebensführung durchdringe.

1. *Ein Bild.* Was damit gemeint ist, kann uns ein Bild klarmachen. Wenn man im Hochsommer etwa von Visp nach Zermatt fährt, sieht man links und rechts der Bahn grüne, saftige Wiesen. Geht der Blick in die Höhe, trifft er auf eine Stelle, von der an Trockenheit, Dürre herrscht. Der Graswuchs ist spärlich, die Halme braun, es sieht aus wie verbrannte Erde. Ein krasser Unterschied. Den toten Wiesen fehlt das lebenspendende Wasser. Die lebendigen sind durchfurcht von kleinen, schmalen Gräben, in denen das «lebendige» Naß dahinfließt. Über die ganze Wiese hin führen diese Wassergräben und wohin das Wasser kommt, da ist

Wachsen und Blühen und Fruchtbarkeit, Leben.

2. *Durchdringung.* Der Geist der Liturgie soll überall eindringen und das gesamte religiöse Leben der Gläubigen durchdringen, alle Lebensbezirke. Überallhin sollen Rinnale führen, durch die der Geist der Liturgie fließen, das Wachstum garantieren, fördern und Frucht bringen kann. Was wir in der Feier der heiligen Eucharistie gläubig mitvollziehen, das muß hineinwirken in den Alltag. Die Kraft der Sakramente muß unser Christenleben durchströmen. Ebenso die Sakramentalien: «Diese sind heilige Zeichen... Durch diese Zeichen werden die Menschen bereitet, die eigentliche Wirkung der Sakramente aufzunehmen; zugleich wird durch solche Zeichen das Leben in seinen verschiedenen Gegebenheiten geheiligt» (LK 60).

Gestaltender Geist

Noch mehr. Der Geist der Liturgie darf nicht bloß da sein wie eine träge, ungestaltete Masse. Unter seinem Hauch muß etwas Gestalt annehmen. Die Seele baut den Leib auf. Der Geist der Liturgie soll das Leben der Gläubigen aufbauen:

1. *das persönliche Leben:* Der tote Buchstabe, die Paragraphen, die kirchenrechtlichen Vorschriften können wohl ein Gerüst bieten, aber nicht das Gebäude aufbauen, erfüllen, vollenden. Nur im Geist Christi «fügt sich jeglicher Aufbau zum Ganzen ein und wächst empor im Herrn und wird ein heiliger Tempel» (Eph 2,21).

2. *die Familie* soll durch die Feier der Liturgie zu einer innern Einheit zusammenwachsen. Die häusliche Tischgemeinschaft muß durch die heilige Tisch-

gemeinschaft im Hause Gottes zu einer mehr und mehr durch Christus geheiligten Gemeinschaft werden.

3. *das Berufsleben.* Was immer ein Christ arbeitet, er tut es als Gottgeweihter, als Christusverbundener, als Glied des Leibes Christi, der Kirche: «Andererseits treibt die Liturgie die Gläubigen an, daß sie, mit den österlichen Geheimnissen gesättigt, in Liebe eines Herzens sind; sie betet, daß sie im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben» (LK 10).

4. *das öffentliche Leben* darf von der Gestaltung durch den Geist der Liturgie nicht ausgeschlossen sein. «Von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet» (LK 10) soll das soziale, wirtschaftliche, politische Leben durchformt werden. Von den ersten Christen heißt es, daß sie «ein Herz und eine Seele» waren (Apg 4,32), ohne trennende soziale Unterschiede, daß sie «alles gemeinsam hatten» (Apg 2,44; 4,32), daß sie mit den darben Brüder teilten (Apg 11,29—30), damit nicht die einen hungern, während die andern schlemmen (1 Kor 11,20—21).

«Lösch den Geist nicht aus» (1 Thes 5,19). Das sei unser Gebetsanliegen in diesem Monat, besonders in der Pfingstzeit. Wenn wir uns vom Geist Christi, vom Heiligen Geist, vom Geist der Liturgie durchdringen und durchformen lassen, mehr und mehr, werden wir, jeder an seinem Platz und mit dem Maß der Gnade, das der Herr ihm schenkt, beitragen zur Erneuerung der Kirche im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1965. Der Geist der heiligen Liturgie möge das Leben der Gläubigen mehr und mehr durchdringen und gestalten.

Holländische Katholiken fordern Klarheit

AUFSEHENERREGENDE EINGABE AN DEN EPISKOPAT DER NIEDERLANDE

Prominente holländische Katholiken haben im vergangenen März eine Eingabe an Kardinal Alfrink und den Episkopat der Niederlande gerichtet. 1000 Unterschriften stehen bereits auf der Eingabe. Das aufschlußreiche Dokument ist inzwischen in der Presse veröffentlicht worden. Es ist Ausdruck einer Unruhe, wie sie auch in Frankreich herrscht. In einer Zeit, da die Mitverantwortung der Laien in der Kirche betont wird, verdienen die vorgebrachten Wünsche holländischer Katholiken auch unsere Aufmerksamkeit. Wir entnehmen die deutsche Übertragung der Eingabe der bekannten katholischen Wochenschrift «Echo der Zeit» Nr. 17 vom 25. April 1965.

J. B. V.

Haarlem, März 1965

An S. Eminenz Kardinal Alfrink und den hochwürdigsten Episkopat der Niederlande.

Eminenz, hochwürdigste Exzellenzen!

Beunruhigt durch manche Äußerungen der Gärung, welche das religiöse und kirchliche Leben in den Niederlanden durchmacht, achten wir, die zwar nicht eine gleichförmig denkende Gruppe vertreten, so doch wohl die gleiche Besorgnis teilen, es von Bedeutung, Sie von einigen Ideen, die für uns Gegenstand ernster Erwägung gewesen sind, zu unterrichten. Diese Ideen, die wir

Ihnen gerne vortragen, beziehen sich auf:

1. Katechese

In aufrechtem Gehorsam bejahen wir die Richtlinien, die der hochwürdigste Episkopat der Niederlande in den letzten Jahren bezüglich der erneuerten Katechese für Kinder und Erwachsene erlassen hat und die in dem bischöflichen Fastenhirtensbrief von 1965 näher erläutert wurden. Wir möchten jedoch an einen bestimmten Aspekt erinnern, der bei der Praktizierung der genannten Richtlinien manches Mal vernachlässigt zu werden scheint. Es wäre nämlich zu wünschen, daß bei der Vorbereitung der neuen Methode für den Religionsunterricht den Forderungen, welche Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *«Ecclesiam Suam»* bezüglich einer rechten katechetischen Predigt so nachdrücklich erhoben hat, besondere Beachtung geschenkt wird, und zwar heißt es dort: *«Eine einfache, klare, nachdrückliche, maßgebende Verkündigung»*, und ein wenig weiter: *«Eine geschickte Formulierung, eine richtige Methode und regelmäßige Praxis»* (n. 95). Wie richtig es auch ist daß der Mensch schließlich lernen muß, nach seinem Gewissen zu handeln, so muß dieses Gewissen jedoch erst durch *«kräftigen und maßgebenden»* katechetischen Unterricht gebildet und gestärkt werden.

Das Ziel der religiösen Bildung wird — wie es uns scheint — dann auch nur erreicht durch eine vor allem *«klare»*, d. h. konkrete Katechese und nicht durch die Illusion, als würde Jugend und Gläubigen mit einer vagen Betrachtung, der Mensch würde beinahe

von selbst die dogmatischen Wahrheiten und sittlichen Normen kennen und anwenden, welche für sein Heil notwendig sind, geholfen sein. Es ist schließlich Aufgabe der Kirche, in dieser Hinsicht lehrend und bildend zu führen. Dieses Ziel wird am allerwenigsten erreicht, wenn, durch Fehlen der notwendigen Einfachheit, Betrachtungen gegeben werden, in einer Bildsprache, die sowohl unverständlich ist, als auch beinahe notwendigerweise Ursache zu auseinandergehenden *«Auslegungen»* und Mißverständnissen ist.

Katechese für alt und jung hat schließlich nicht ein experimentierendes *«Begleiten»*, sondern nach den Normen *«Leiten»* nach dem Auftrag: *«Gehet hin und lehret!»* zum Ziel.

2. Dogma und Moral

Es kommt uns als von großer Wichtigkeit vor, daß diejenigen, die in theologischer und dogmatischer Hinsicht ein neues Denken bei den Gläubigen fördern wollen, bei diesem, an sich lobenswerten Streben die nötige Umsicht walten lassen und nicht in ihren Publikationen mehr oder weniger feststehende Dinge dem breiten Publikum vorlegen, die vorläufig noch eigene Gedankenkonstruktionen sind, und sich ebensowenig skeptisch oder minimalisierend über feststehende Wahrheiten äußern. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf äußerst gewagte Äußerungen bezüglich der Gottheit Christi, seiner Wunder, seiner Auferstehung, seiner wirklichen Gegenwart in der Eucharistie, der Wichtigkeit der Taufe, der sakramentalen Beichte, der Unauflöslichkeit der Ehe,

der Verehrung Mariens und der Heiligen, der unsterblichen Seele, des Lebens im Jenseits, des Lehramtes der unfehlbaren Kirche, des Gehorsams gegenüber dem Papst, des Unterschieds zwischen göttlicher Offenbarung und menschlicher Vernunft. Das gleiche gilt von der Flutwelle der derzeit verbreiteten moraltheologischen Darlegungen über die Gnade, das Naturgesetz, die Erbsünde, die persönliche Sünde, die Brautzeit-Moral, Neo-Malthusianismus, Abtreibung, den Wert des Zölibats und des Klosterlebens, das persönliche Gewissen und die sogenannte *«Liebe»* als einzige Norm.

Hinsichtlich der Streitfragen mit den Andersdenkenden scheint uns in unserem Lande wohl reichlich praktiziert zu werden, was Paul VI. am 18. Januar 1965 als übertriebenen Ökumenismus bezeichnete.

Es ist angesichts der aufgezeigten Erscheinungen wirklich zu befürchten, daß die Lehre des Zweiten Vatikanums weniger benutzt wird als sicherer Führer beim heutigen allzu starken Evolutionsdrang wie als verhängnisvolles Mittel, um frühere Entscheidungen der Kirche in gefährlicher Weise zu relativieren.

3. Liturgie

Die Unterzeichneten bitten Sie dringend, all Ihre Autorität darauf verwenden zu wollen, daß in der niederländischen Kirchenprovinz neben der Landessprache auch das Latein in der Liturgie seinen Platz behält gemäß Art. 36, 54, 116 der Konstitution über die Heilige Liturgie; und dies nicht als Entgegenkommen, im Hinblick auf die

Aktuelles aus Zeitschriften

An religiösen Zeitschriften ist kein Mangel. Man kann nicht alle abonnieren und nicht alle lesen. Auf die *«Anima»* und die *«Orientierung»* wurde hier schon öfters hingewiesen. Heute möchten wir an viele Leser die Frage stellen:

Kennen Sie *«Ancilla»*?

Das ist *«die Monatsschrift der welt-offenen Christin»*, herausgegeben von der schweizerischen Kongregationszentrale in Zürich. Redaktion: P. Thomas Herzog. Ständige Mitarbeiterinnen M. Eicher und Maria Rast. Druck und Administration U. Cavelti & Cie, 9202 Goßau. *«Ancilla»* ist der neue Titel für *«Unsere Führerin»*, die P. Walter Mugglin vor 32 Jahren aus der Taufe gehoben und fast 29 Jahre lang vorzüglich betreut hat. Die großzügig und ansprechend neugestaltete Zeitschrift hat bis heute ein wohlverdientes Lob geerntet und hat unter den Leserinnen eine große Begeisterung — bis *«maximal»* — ausgelöst. *«Ancilla»* ist be-

stimmt für Töchter von 18 Jahren aufwärts bis zu den 2x20jährigen, denen in jeder Nummer ein Extra-Sträußchen gewunden wird.

Vor uns liegen die Hefte 2 bis 5 des neuen Jahrganges 1964/65. Man staunt über das Gebotene. Da finden wir religiöse Artikel, Antworten auf gestellte Fragen aus Religion, Kirche, Bekanntheit, Ehe, Familie usw. Die Frauen befassen sich natürlich auch mit Sport, Schönheitspflege, Mode und Kochkunst. Witz und Humor fehlen auch nicht, und eine spannende Geschichte verlangt nach der Fortsetzung. Passende Illustrationen geben jedem Heft die rechte Würze. Wenn ein Seelsorger oder Lehrer die weibliche Psyche und Mentalität kennen will, dann kann ihm *«Ancilla»* die besten Dienste leisten. Greifen wir nur ein paar Beispiele heraus.

«Die Macht der Frau», schreibt Maria Rast, liegt im wahren Frausein. Zum Wesen der Frau gehören zwei Dinge: 1. Leben schenken, 2. Leben hegen und pflegen. — Die verheiratete Frau findet ihr Glück im Mutterwerden, in der Pflege

der Kinder und in der Besorgung der Haushaltung. Auch die unverheiratete Frau muß *«Leben schenken»*, wenn sie ihr Frausein nicht verkümmern lassen will. Sie hat dazu Möglichkeiten als Lehrerin, Krankenschwester, Fürsorgerin usw. — Auch in anderen Berufen, z. B. als Verkäuferin, Chauffeuse, Billetteuse, Hostesse, am Postschalter, ja sogar in unfraulichen Berufen kann die Frau die tote Materie *«zum Leben erwecken»* und ihr Sinn und Seele einhauchen. — Die Mutter sorgt mit Liebe für ihre Kinder. Die unverheiratete Frau dagegen hat Sinn für alles Lebende; sie spürt die Nöte der andern und stellt sich ihnen helfend zur Seite.

«Wie wünschen die Männer die Frau?» Es kommt sehr darauf an, wer gefragt wird. In Heft 2 werden fünf berufstätige, tadellose, junge Männer von 22 bis 35 Jahren gefragt. Alle wünschen eine liebe und möglichst ideale Lebensgefährtin. *«Eine Frau soll Frau bleiben»*, schreibt einer. — Es ist begreiflich, daß junge Töchter gerne Artikel lesen wie z. B. *«Die gepflegte Frau»*. — *«Heiratet man, um Kinder zu haben?»* — *«Bin ich eine mittel-*

Anpassungsschwierigkeiten, sondern aus Anerkennung der durch Jahrhunderte konsolidierten Spiritualität.

Im besonderen bitten sie: Daß an Sonn- und Feiertagen und auch an Wochentagen in jeder Gemeinde wenigstens eine heilige Messe ganz in lateinischer Sprache gefeiert werden möge, sei es als Hochamt, sei es als stille Messe. Daß deutlich bekanntgegeben werde im Bistums- oder Pfarrblatt und an den Kirchentüren, in welcher Sprache die hl. Messen an Sonn- und Wochentagen in den verschiedenen Kirchen gelesen werden. Daß den Katholiken der niederländischen Kirchenprovinz öffentlich und zu geeigneten Zeiten eine gediegene und ausreichende Unterrichtung über das Wesen der tätigen Teilnahme am Gottesdienst gegeben werden möge (Art. 19) und daß der Predigt als Teil der Liturgie die nötige Beachtung geschenkt werde (Art. 52).

Durch das allzu freie Experimentieren mit der tätigen Teilnahme am Gottesdienst, durch das voreilige Propagieren der Gedankenkonstruktionen bzw. das Minimalisieren der Wahrheit und durch die nicht ausreichende richtige Katechese werden Tausende Gläubige in die größte Verwirrung gebracht bezüglich ihrer Überzeugung, ihrer tätigen Teilnahme am Gottesdienst und hinsichtlich ihres sittlichen Lebens. Zahllose fühlen sich in einer fatalen Unsicherheit, da das Leben, das sie unter Leitung der Kirche haben liebengelernt, nun unsicher geworden ist.

Darum hoffen die Unterzeichneten von Herzen, daß Sie auf dieses Schreiben so reagieren mögen, daß alle niederländischen Katholiken sich dessen bewußt bleiben, daß sie in Gemeinschaft und

voll gegenseitigem Respekt den Weg der Erneuerung gehen, geführt durch die Weisheit und das verantwortliche Lehramt der Bischöfe.

Wir sehen in Ihnen mit Recht unsere «episcopi», unsere leitenden Hirten, und wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir häufiger öffentlich Ihre Stimme hören dürften, die von Ihrem eigenen Glauben an die Wahrheiten Zeugnis gibt, die außerhalb jeder Diskussion stehen, die voll Autorität warnt vor drohenden oder tatsächlichen Irrungen oder vor einem Leugnen oder Minimalisieren der päpstlichen Autorität.

Wir hoffen, in naher Zukunft durch die Bekanntgabe dieses Schreibens mehr

Verständnis zu finden und zu geben, in dem Maße, in dem unsere Besorgnis geteilt wird.

Inzwischen verbleiben wir als die Ew. Eminenz und Ew. Hochwürdigsten Exzellenzen Anvertrauten.

Prof. Dr. E. Allard, Nijmegen; Dr. A. Cornelissen, Wassenaar; J. A. van der Does de Willebois, Utrecht; A. E. van der Does de Willebois, Utrecht; Dr. Ir. H. J. de Goey, Overveen; Prof. Ir. M. J. O. Granpré Molière, Wassenaar; Mr. C. Ch. van Haren, Wassenaar; L. Huf s. j. Amsterdam; Dr. J. F. Kat, Overveen; L. Knuvelde, Amsterdam; Jos. Lennards, Roermond; Prof. Mag. A. Maltha o. p. Nijmegen; J. H. Otto, Amsterdam; Prof. Dr. T. Vossenaar, Utrecht; W. Westerhoven, past. IJmuiden; Dr. S. Baron van Wijnbergen, Wassenaar.

Auch Indonesien hat seine Probleme in der Stadtseelsorge

(Fortsetzung)

II. Problematik des Laienapostolates in Entwicklungsländern

Stadtseelsorge ist arbeitsreich und schwierig, erst recht in den Missionen. Nicht nur das Problem der Stadt zeigt sich in allen Konsequenzen, sondern auch die Existenz in und die Koexistenz mit einer nichtchristlichen Umwelt gibt ihr den eigenen Stempel und Charakter.

Nicht nur weil 6 Patres, von denen der jüngste 45 Jahre alt ist und 2 andere bald 70 Jahre alt werden, für 8000 Katholiken zu sorgen haben und immer weniger können, je mehr die Anzahl der Katholiken ansteigt, sucht man nach Ausweg und Abhilfe. Man will auch mehr die Umwelt christlich beeinflussen und mitarbeiten am Wohle aller, sei es innerhalb oder außerhalb

der christlichen Gemeinschaft. Nicht zuletzt geht es auch darum, den Laien zu aktivieren und ihm seinen Auftrag in der Kirche bewußter zu machen.

Ein Pfarreizentrum und eine Rede

Ein neuer Impuls in dieser Richtung ist das neuerrichtete Pfarreizentrum, das als interpfarreiliches Zentrum geplant ist, zum Beispiel für die verschiedenen Organisationen und Vereine, die überpfarreilich organisiert sind, andererseits als Pfarreizentrum der Kathedralpfarre dienen soll. Vordem bestand nur ein recht bescheidener Saal zur Verfügung, der bei Pfarreifesten oder Weihnachtsspielen zu Ehren kam. 1962 wurde von den Päpstlichen Missionswerken ein ansehnlicher Beitrag zum Bau einer neuen

mäßige Braut?» — «Vom Nuggi zum Fingernagel.» — «Tod einer Nonne.» — «Zweimal 20.» — Wichtig ist auch die Filmkritik und der Hinweis auf gute Bücher. Wir wünschen der trefflich redigierten «Ancilla» einen großen Erfolg, sie verdient ihn!

Probleme der Familie und Kindererziehung

behandelt seit 16 Jahren die Zeitschrift «Lebendige Seelsorge», herausgegeben vom Seelsorge-Verlag Freiburg im Breisgau, Werderstraße 6. Das Januarheft 1965 behandelt «Schwierige Fälle». — Ferner wird die Wichtigkeit einer gut geführten *Pfarr-Kartothek* betont.

«Es sei darauf hingewiesen, daß die Pfarrer es sich eigentlich zur Pflicht machen müßten, die Karteikarten der Wegziehenden dem neuen Pfarrer zuzusenden. Es bedeutet das für den neu zuständigen Pfarrer eine große Erleichterung, wenn er sofort unterrichtet ist über die zugezogene Person oder Familie, ob sie z. B. kirchlich getraut ist, ob die Kinder getauft sind usw.»

Von der gut geführten Pfarrkartei hat einmal Papst Pius XII. gesagt, sie sei ein sehr nützliches pastorales Werkzeug... und erlaube in der Tat, in einem Augenblick alle Bemerkungen zu finden, die eine jede Familie und jeden Gläubigen betreffen. (Ansprache vom 6. Februar 1951 an die römischen Pfarrer und Fastenprediger.)

Eine christozentrische Erziehung

wünscht ein Artikel in der Wiener Zeitschrift «Der Seelsorger» (Heft 12. 1964, Verlag Herder Wien I, Wollzeile 33). Natürlich wäre es ideal, wenn der Lehrer als ganzer Christ imstande ist, in der Schule eine religiöse Atmosphäre zu schaffen. So können religiöse Eltern mit der Schule zusammenarbeiten, was ein gewaltiger Vorteil ist. Glücklicherweise ist die Gemeinde, wo dieses Ideal verwirklicht ist. Alle Ausführungen über die nötige Harmonie zwischen Schule und Elternhaus sind nicht neu. Wo aber der von Christus durchglühte Lehrer fehlt, muß sich die christozentrische Erziehung auf die Fa-

milie und den Religionsunterricht beschränken. Alle Erziehungsarbeit muß als Ziel das paulinische Wort im Auge behalten (Gal 4,19) «daß Christus im Menschen Gestalt gewinne.»

Auch die Frauen gehören zur Kirche

In der Zeitschrift «Der christliche Sonntag» (Nr. 5. 1965, Verlag Herder Freiburg i. Br.) reklamiert eine Frau, daß in der Liturgie immer nur von den Männern gesprochen werde. In den Lesungen beginne der hl. Paulus immer mit «Brüder!». Es wäre doch sicher erlaubt, wenn der vorlesende Priester «Geliebte!» sagen würde. Dann wären auch die Frauen eingeschlossen. — Diesen Wunsch haben einige Priester schon längst erfüllt; sie beten auch nach der laurenianischen Litanei das Gebet: «Verleihe, wir bitten dich, o Herr und Gott, daß wir, deine Diener und Dienerinnen des beständigen Wohles der Seele und des Leibes uns erfreuen» usw. So bleibt die Kirche wirklich im Dorf!

O. Ae.

«Wisma Katolik» zugesagt. An zentraler Stelle, neben der Kathedrale, erhebt sich das neue Gebäude. Die Zimmer im Erdgeschoß stehen den einzelnen Organisationen als Versammlungsort zur Verfügung, während der geräumige Saal im ersten Stock nun pfarreiliche und überpfarreiliche Anlässe wie Kurse, Schulungstage, Konferenzen, Vorträge ermöglicht. Am 23. August wurde durch Dr. Frans Seda, neuernannter (katholischer) Minister für die Plantagen, die neue «Wisma Katolik» ihrer Bestimmung übergeben.

Den Mittelpunkt der Feier bildete die Ansprache des Ministers. Darüber berichteten «Penabur» (das katholische Wochenblatt der Franziskaner auf Java, nebst «Hidup Katolik» der Jesuiten das bedeutendste) in der Ausgabe vom 20. September 1964, wie auch die nichtchristliche «Deli Times» in der Nummer vom 24. August. Es ist verständlich, daß jeder von seinem Standpunkt aus diese Rede betrachtete und dementsprechend auch referierte, Stellen ausließ oder hervorhob, je nachdem sie ins eigene Konzept paßten und eigene Ansichten und Wünsche bestätigen half.

«Penabur» beschreibt den Inhalt der Rede wie folgt: «In der heutigen Gesellschaft wird unser Kampf Erfolg haben, wenn er sich auf Organisationen stützen kann... Das bedeutet nicht, das private Bemühen zu ersticken. Die Aktion des Einzelnen muß in seinem Bereich zur größtmöglichen Entfaltung kommen, aber immer im Verband mit der Organisation.

Wie auch anderswo, so wurde auch in Medan die Zusammenarbeit von Klerus und Laie betont. Das Bewußtsein der Laienverantwortung soll überall möglichst stark werden. Natürlich bringt diese neue Entwicklung Probleme, die oft zu Klagen beiderseits führen. Das ist nichts Außergewöhnliches. Wichtig ist, daß beide Seiten wissen, daß diese Entwicklung wirklich notwendig ist und einen positiven Sinn hat. Ein Fortschritt zum Erwachsensein vollzieht sich immer in Spannungen. Diese Spannungen werden leicht aufgefangen, wenn beide Teile dies richtig beurteilen und so das Positive dabei herausholen.»

Dieser knappen, eher farblosen Skizzierung steht der Bericht der «Deli Times» gegenüber, der die gleiche Rede nicht so sehr als Rede eines führenden Katholiken, sondern als eines Ministers betrachtet. Hier wird eine andere Sprache gesprochen. Dabei wird all die Terminologie verwendet, die im Bericht des «Penabur» (bewußt) nicht zum Vorschein kam. Man muß sie (bei aller nötigen Vorsicht) nicht etwa als Interpretation des Berichterstatters ansehen, sondern als Wort des Sprechers selber. Ein Vergleich mit andern Reden zeigt dies, und es ist auch nicht anders möglich, weil jeder Politiker hier diese

Sprechweise gebraucht oder gebrauchen soll. Der Bericht lautet also:

«Der Minister für Plantagen, Dr. Frans Seda, wiederholte bei diesem Anlaß des Präsidenten Wort, daß Gott nichts ohne Kampf gebe. Er war auch sehr zufrieden mit dem Erfolg, der den Katholiken in Medan gelang.

Der Minister betonte, daß der Glaube an Gott, in der Indonesischen Revolution miteinbegriffen, nicht bloß aus Gründen der Geschichte oder der Gegenwart festgehalten wird, sondern wir würden in unserer Revolution allzeit an Gott glauben. Es gibt Leute, die die Pantjasila, den Glauben an Gott, nur als historische Tatsache betrachteten, aber die Katholiken wurden von Gott berufen, um das Reich Gottes heranzuführen. Ferner bat Dr. Frans Seda die katholischen Organisationen, härter zu kämpfen, nicht nur aus Sucht nach Ämtern und Stellung in einer Organisation, sondern sich aus religiösen Motiven einzusetzen. Er bat sie, die Einheit der Organisation in der Gesellschaft zu erstreben, um so die Indonesische Revolution der Pantja Sila zu entfalten.

Die Katholiken sollten sich eins fühlen mit der Gesellschaft, mit den Aktionen der Gesellschaft und im Geist der Verbundenheit alle Kräfte der Gesellschaft geben, denn die Indonesische Revolution hat die Katholiken nötig.

Deshalb soll man die geistigen Ideale der katholischen Religion entdecken und in den Dienst der Gesellschaft stellen in Anbetracht dessen, daß die Kirchen für die Gesellschaft offen sein und den Mut haben sollten, das «Vivere pericoloso» («Gefährlich leben», Jahresparole für das 20. Jahr seit der Freiheitserklärung Indonesiens) um unserer Revolution willen auszuführen.

Minister Dr. Frans Seda sagte, daß der Klerus wissen sollte, daß wir gegenwärtig in einer Atmosphäre des Kampfes leben, daß das alte Unterrichtssystem geändert werden und übereinstimmen sollte mit der Indonesischen Revolution, mit dem «Romantizismus» der Revolution, mit der Dialektik und Dynamik der Revolution. Die Katholiken sollten den Mut haben, das «Vivere pericoloso» auszuführen, die katholische Lehre in Einklang mit der Indonesischen Revolution zu verteidigen, denn die Revolution der Indonesischen Gesellschaft ist die Revolution eines Glaubens an Gott.

Abschließend gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die «Wisma Katolik» dem Fortschritt der Gesellschaft und der Indonesischen Revolution diene.»

Die Deutung

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird die Problematik des Laienapostolates in den Entwicklungsländern herausfühlen: Man übersieht einerseits die Dienstfunktion des Laien für die Kirche und in der Kirche und mißt dessen Wert und Bedeutung allzusehr nur nach dem Beitrag und Nutzen für die Gesellschaft. Man verbindet christliches Apostolat mit Bewegungen und Programmen, die eine andere Zielsetzung haben und mit denen man es nicht vermischen möchte. Man

muß auch zusehen, daß Begriffe wie Kirche, Reich Gottes eine zu menschliche, irdische Interpretation und Umdeutung erleiden müssen. Man wird andererseits auch verstehen, daß die Kirche, Priester und Laien, in einer so gestalteten Zeitsituation sich nicht distanzieren und dispensieren dürfen, um ihrer Weltaufgabe und deren Konsequenzen zu entgehen, sondern daß ihre Sendung auch für diese Welt gilt und noch stärker zum Bewußtsein kommen muß, ohne dabei sich selbst zu vergessen und den primären Auftrag preiszugeben. Ob es immer gelingt, soll nicht behauptet werden, ja bildet eben einen Teil ihres Unterwegs-Seins und Ausgeliefert-Seins an die Welt. Denn es ist unmöglich, sich in einen Schmollwinkel zurückzuziehen, der «bösen Welt» den Rücken zu kehren und die andern allein machen zu lassen, um sich selber die Hände sauber zu behalten und sich nicht zu beschmieren. Gerade die christliche Gemeinschaft, die in einer nichtchristlichen Umgebung lebt, oft eine kleine verzagende Herde bildet, hat einen besonderen Auftrag, um die Mitwelt zu verchristlichen und wird gerade daran auch stark und kräftig werden können.

Eine solche Situation mag auch ein Mitgrund sein, daß man sich bisher nicht allzu sehr auf Organisationen und Vereine, die schon bestehen oder erst erfunden und gegründet werden sollen, stützen will. Mit einigem Recht fürchtet man eine zu starke Einmischung von außen und Verwischung der Grenzen. Auch wehrt man sich, wenn eine richtig gehandhabte Pfarrei-Autonomie durch überpfarreiliche Kommissionen überspielt wird und berechnete Eigenart und Eigenentwicklung einer Pfarrei vergessen wird. Diese Reserve wird noch begründeter, wenn man, was die Rede von Dr. Frans Seda andeutete, zu spüren bekommt, daß es oft nicht um christliches Apostolat und selbstlose Mitverantwortung, sondern um Macht und Prestige einzelner Typen oder Gruppen (Man erinnere sich an die konkrete Zusammensetzung der einzelnen Pfarreien!) geht, die echtes Apostolatsverständnis vermissen lassen und nicht dienen, sondern dominieren wollen.

Weitere Faktoren, die Form und Lebenskräftigkeit des Laienapostolates mitbestimmen, sind:

Die meisten unserer Christen sind Christen der ersten Generation, die zudem sich nicht als Einzelne bekehrten, sondern sich familien- und gruppenweise zum Taufunterricht stellten. Dementsprechend sind sie noch zu wenig

vom christlichen Glauben geprägt und besitzen noch viel weniger Apostolatsgeist. Hiezu kommt, daß man noch zu oft nach den Kategorien des Adats (alte Sitte und Brauch) denkt und gesellschaftliche Beziehungen nur innerhalb der eigenen Sippe pflegt und nur für sie sich verantwortlich fühlt und noch zuwenig die Liebe zu allen kennt und sich nicht für den andern verpflichtet weiß. Das gilt vor allem mehr fürs Landesinnere, aber auch mit dem Schritt vom Dorf in die Stadt, wo der Adat seine Lebenskraft verliert, wächst die christliche Haltung der Mitverantwortung nicht von selbst. Ferner setzen verschiedene moderne Organisations- und Vereinsformen eine entsprechende Gesellschaftsstruktur voraus, die oft noch gar nicht besteht, was oft auch übersehen wird, wenn man eine anderswo und in andern Bedingungen geschaffene Organisationsform einfach übernimmt

oder, nur leicht frisierend, anzupassen meint.

Eine pluralistische Gesellschaft (um dies Modewort zu gebrauchen), wie Medan sie kennt, führt fast notwendig zu Koexistenz oder Abkapselung, wo jeder für sich lebt und auch den andern leben läßt, den Frieden und die Ruhe will und den andern nicht apostolisch bearbeiten will und auch selber nicht bearbeitet werden will. Diese Haltung mag auch im Zusammenhang damit stehen, daß ein Christ in Asien unser Wort über katholische Aktion und Laienapostolat oder ein Gerede über Aktivität oder gar Aktivismus wohl anhört, aber anders auffaßt und ruhig, oft fast fatalistisch, seines Glaubens zwar froh ist, aber für das Heil der andern Gott oder das Schicksal sorgen läßt.

(Schluß folgt)

P. Linus Füh, OFM Cap., Lektor
Parapat, Sumatra

Vier neue Präfationen

Im Directorium Romano-Curiense werden heuer zum ersten Mal vier neue Präfationen angeführt, und zwar eine für den Advent, eine andere für die Patronsfeite, eine dritte für das allerheiligste Altarssakrament und eine vierte für die Kirchweihe. Aus ihren Namen kann man erkennen, wann sie gebetet werden. Einzig jene für die Patronsfeite könnte Zweifel aufkommen lassen. Diese singt oder betet man am Fest Allerheiligen und an den Festen der Orts- und Kirchenpatrone, wenn sie Feste 1. Klasse sind. Auch in mehreren Diözesen Deutschlands sind diese Präfationen neuestens eingeführt und in Frankreich schon seit langer Zeit. Wir sind dem hochwürdigsten Bischof von Chur zu großem Dank verpflichtet, daß er sie für sein Bistum von Rom erbeten hat. Besonders für den Advent hätte man schon lange eine eigene Präfation gewünscht.

Die heutigen Präfationen werden in den ältesten Handschriften der Sakramentarien «actio» oder «prädicatio» genannt, was man wohl am besten mit «Hoch- oder Eucharistiegebet» wiedergeben kann. Bis zur Wende des 8. Jahrhunderts, also in der vorkarolingischen römischen Liturgie, bildeten Präfation und Canon ein einheitliches Ganzes. Zweifellos hat man damals im römischen Ritus den Canon mit lauter Stimme gebetet, wenn auch nicht eigentlich gesungen. Erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts begann man ihn mit halblauter und etwas später mit leiser Stimme zu beten. Das gilt vor allem für die Liturgie in Rom und Italien. In andern Kirchen

des Abendlandes hat man diese «Praxis» später und sicher nicht überall zur gleichen Zeit eingeführt. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte trennte man Präfation und Canon immer mehr, was besonders in den Meßbüchern zum Ausdruck kam. Ein ganzseitiges Bild schied mit der Zeit Präfation und Canon voneinander, und so schien es, als ob mit dem «Te igitur» ein neuer Teil der heiligen Messe beginne. So ist es ja heute noch der Fall.

Die Zahl der Präfationen war in den frühen Jahrhunderten des Christentums bedeutend größer als heute. Die älteste Sammlung der Meßformularien, das Sacramentarium Leonianum, kennt für jede Messe eine eigene Präfation und kommt, obwohl unvollständig, auf die Zahl von 267 Präfationen. Man darf hier nicht außer Acht lassen, daß manche Feste der Apostel und berühmter Martyrer mehrere Messen hatten. Im ambrosianischen Ritus hat heute noch jede Messe ihre eigene Präfation. Die späteren Sakramentarien kennen diese große Zahl von Präfationen nicht mehr. Das Gregorianum weist aus der Zeit Karls des Großen nur mehr 14 Präfationen auf. Ihre Zahl geht schließlich im Frankenreich auf 10 zurück. Auch die morgenländischen Liturgien kennen meistens nur ganz wenige Präfationen. Aber nicht alle mittelalterlichen Kirchen des Abendlandes waren mit diesen wenigen Präfationen zufrieden. Vielerorts hatten gewisse hohe Feste und besonders verehrte Heilige eigene Präfationen, wie dies heute noch bei den Festen der meisten

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zu den Firmungen in der Diözese Basel

Wir erinnern an die betreffenden Weisungen in Nr. 9 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» vom 4. März 1965. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß sich Gesagtes bereits bewährt hat. Wo die *Firmgebete in der Volkssprache* überall in der Kirche verstanden werden, wirken sie eindrucksvoll, und das Volk mit den Kindern, Paten und dem Kirchenchor macht gerne mit. Wir empfehlen nochmals, daß in großen Kirchen eine *Lautsprecheranlage* eingebaut werde, die auch vom Altar aus bedient wird. Es ist zur Durchführung der erneuerten Liturgie unerlässlich. Der Gebrauch der Volkssprache will ja, daß die betreffenden Anrufungen und Gebete bis an die Kirchentüre und Empore leicht verständlich werden.

Zur Feier der *Betsingmesse* mögen folgende *Änderungen* beachtet werden: Der Introitus und die Zwischengesänge des Wortgottesdienstes sollen vom Klerus oder einem Lektor (es kann auch ein Laie in kirchlicher Gewandung sein) gebetet werden, ebenso die Communio. Der Bischof geht nach dem Altarkuß sogleich ad sedes. Er leitet das Kyrie, stimmt das Gloria und eventuell das Credo an, betet die Orationen, leitet die Fürbitten ein und beschließt sie.

Damit Firmlinge und Volk das *Pater noster* auch *lateinisch* mitbeten können, wird es bei der Firmfeier — wie angeordnet — lateinisch gebetet. Es soll mit den Firmkindern eingeübt und samt dem «Libera nos» im Unterricht erklärt werden. Die *hl. Kommunion* möge überall an der Kommunionbank *kniend* empfangen werden. (Wir wollen in unsern Pfarreien an dieser Übung festhalten und nur da Ausnahmen machen, wo ernste Gründe es verlangen — sub divo, bei bescheidenen Raumverhältnissen.) Es ist zu begrüßen, wenn die Ministranten angelernt werden, das *Läuten während der hl. Messe einheitlich* zu besorgen. Wir schließen uns den diesbezüglichen Ausführungen in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», (Nr. 10 vom 11. März 1965), an.

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

heiligen Ordensstifter der Fall ist. Auch einige gallikanische Bistümer behielten eigene Präfationen bei. Nach dem ersten Weltkrieg wurde für die Totenmesse eine eigene Präfation eingeführt und bald darauf noch weitere. Die alten Präfationen sind meistens bedeutend länger

als die heutigen, besonders für die Sonn- und Festtage, die viele Christen in den Gottesdienst führten. Sie sind wie die alten Orationen wahre Gebetsperlen, die wir heute noch wegen ihrer Kürze und ihres reichen Inhalts bewundern. Ob die vier neueingeführten Präfationen älteren

oder neueren Datums sind, müßte eine eigene Untersuchung zeigen. Auf alle Fälle sollen sie uns teuer sein. Sie sollen dazu beitragen, die Liturgie immer reicher zu gestalten und uns immer tiefer in ihren Geist einzuführen.

P. Raphael Hasler, OSB

Verkünden — Beten — Opfern

ZUM WELTTAG DER GEISTLICHEN BERUFE: GUT-HIRT-SONNTAG 1965

Nicht nur, weil der Papst uns auffordert; nicht nur, weil der Mangel an kirchlichen Berufen immer größer wird, halten wir den «Welttag der geistlichen Berufe» am kommenden Gut-Hirt-Sonntag. Es geht zuerst und vor allem darum, daß der Ruf Gottes, der in genügender Anzahl an Menschen ergeht, wirklich ankommt, gehört und erfüllt wird. Darum hat dieser Welttag nicht irgend eine «Aktion» im Auge, sondern das «erste und wichtigste Anliegen der Seelsorge» (Papst Paul VI.). Es geht um die Existenz des Reiches Gottes, der Kirche. Die Akzente des Gut-Hirt-Sonntages liegen darum auf der Ebene: Verkünden — Beten — Opfern.

Verkünden. Nicht in rührseliger Romantik wollen wir das Priestertum schildern. Das echte Bild des Priesters, der Dienst des Priesteramtes, soll ehrlich aufgezeigt werden. Und ist das Priesterleben nur ein Opferleben, nur ein Kreuztragen, nur ein Nein-Sagen? Der soziale Bezug des Priesterseins ist doch herrlich, groß und vor allem positiv. Wagen wir es doch, dies aufzuzeigen. (Die Predigtskizzen der Materialmappe geben Anregungen dazu.) Mit der Darstellung des wahren Priesterbildes in der sonntäglichen Verkündigung erreichen wir, daß der Priesterberuf, und jeder kirchliche Beruf, doch auch wieder als Möglichkeit für eine Berufswahl gesehen wird. Wenn wir jedes Jahr einmal wenigstens darüber sprechen, dann kommt der geistliche Beruf allmählich wieder ins Bewußtsein der Eltern und der jungen Menschen, die zu einem solchen «Beruf» ein tapferes und frohes Ja sagen.

Beten. «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige». Christus hat dieser Tatsache gegenüber nicht zu irgendeiner Aktion aufgefordert, sondern: «Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende.» Durch unser Verkünden soll das Beten um geistliche Berufe angeregt werden.

Zuerst das Beten der ganzen Pfarrgemeinde im Sonntagsgottesdienst: Das «allgemeine Gebet» oder «das Gebet

der Gläubigen» ist ja durch die Liturgiekonstitution (Nr. 53) gefordert und wieder eingeführt worden. Fürbitten, wie sie im 3. Faszikel der Materialmappe aufgeführt sind, können verwendet werden, oder auch das von Papst Paul verfaßte «Gebet um geistliche Berufe» kann mit der ganzen Gemeinde verrichtet werden.

Das Beten der Familie und der einzelnen Gläubigen: Durch das Gebet der Gemeinde wird sicher auch das Familiengebet und das Gebet der einzelnen Gläubigen um geistliche Berufe angeregt. Was zuerst die Pfarrgemeinde tut, wird eher in den Familien seine Fortsetzung finden. Kinder und Kranke, Alte und Junge mögen das Gebet der Gemeinde fortführen, immer wieder,

täglich. Darum wäre es angebracht, das der Materialmappe beigelegte Gebetsbildchen möglichst weit zu streuen.

Opfern. Unser Beten ist aber immer schwach und unvollkommen. Darum vereinigen wir es am Gut-Hirt-Sonntag mit dem Gebet Christi, das er im eucharistischen Opfer mit uns und für uns Gott dem Vater darbringt. Er ist unser Haupt, unser Wortführer, unser Gebetsführer. Was für jedes Gebet gilt, gilt besonders für das Gebet um geistliche Berufe: Durch Christus allein hat es Kraft und wird es Erhörung finden beim Vater. Darum gilt die ganze Eucharistiefeier, die Darbringung des Opfers Christi, am Gut-Hirt-Sonntag diesem Anliegen jeder Lokalkirche und der ganzen Weltkirche: Wir bringen das Opfer dar für die Weckung von kirchlichen Berufen und für alle, die dem Ruf Gottes folgen und ihm schon gefolgt sind. Nicht ein Geldopfer soll für diesen Zweck eingezogen werden, sondern das Opfer Christi soll dargebracht werden.

Unser Verkünden muß es allen zum Bewußtsein bringen — unser Beten muß es vor Gott tragen — Christus garantiert die Erhörung des lebenswichtigen Anliegens der ganzen Weltkirche und aller Gläubigen: «Herr sende Arbeiter in Deine Ernte!». *Franz Enzler*

Bulgariens Kirche von Armut und Druck des Staates bedroht

In den letzten Jahren ist wenig über die Lage der katholischen Kirche in Bulgarien bekannt geworden. Nach Berichten westlicher Diplomaten hat sich die Situation in letzter Zeit erheblich verschlechtert. Die brutalen Druckmaßnahmen gegen die Geistlichen hätten zwar nachgelassen, und in den vergangenen Wochen seien sogar wieder einige Priester aus dem Gefängnis entlassen worden, die man während der Schauprozesse am 30. September und am 3. Oktober 1952 zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt hatte, der administrative Druck aber bestehe nach wie vor. Vor allem sei es die Armut der Gläubigen, die es den wenigen verbliebenen Geistlichen fast unmöglich mache, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Staatliche Stellen würden jetzt mehr denn je darauf achten, daß Geistliche die Gläubigen nicht in ihren Wohnungen besuchen und auch den Verkehr der Pfarrer untereinander fast völlig unterbunden wird. Abgesehen von den Städten Sofia und Plovdiv, wo Spenden meist ausländischer Besucher kleine finanzielle Erleichterungen schaffen, werde fast nirgendwo in katholischen Kirchen des Landes während der Messe eine Kerze entzündet, weil man sich diesen Luxus einfach nicht leisten könne. Die Geistlichen und Schwestern lebten größtenteils in den Kellern oder Mansarden beschlagener Kirchengebäude, teils in der Kirche selbst, hinter dem Altar oder auf der Empore. Selbst der Generalvikar des Apostolischen Vikariates Sofia und Plovdiv, Weihbischof Simeon Kokoff, müsse

mit einer Schlafstelle in der Sakristei seiner Kirche St. Franziskus vorlieb nehmen.

Der für den nördlichen Teil Bulgariens zuständige und in Russe residierende Generalvikar Nikola Kalcev sei seit langem krank und gelähmt und habe kaum noch Kontakt zu seiner Geistlichkeit. Lediglich der Apostolische Administrator von Sofia und Plovdiv, Bogdan Dobranov, versuche noch mit einigem Erfolg, dem kirchlichen Leben der katholischen Kirche immer wieder neue Impulse zu geben, was ihm jedoch von der Regierung verübelt wird und dazu beigetragen hat, daß in verstärktem Maße an seiner «Absetzung» gearbeitet wird.

Obwohl das Regime mit allen Mitteln versuche, in die Reihen der katholischen Priester Mißtrauen zu bringen, müsse man die vorbildliche Haltung des zahlenmäßig schon sehr verminderten Klerus und die Glaubenstreue unter den Katholiken bewundern. Unter ihnen gebe es kaum Abtrünnige. Wie groß die Zahl der katholischen Gläubigen in Bulgarien gegenwärtig ist, darüber gibt es keine verlässlichen Angaben. Die Schätzungen bewegen sich zwischen 70 000 und 90 000, von denen etwa zehn Prozent dem byzantinischen Ritus angehören, an dessen Spitze Bischof K. Kurteff von Sofia steht. Von den zwei Bischöfen des lateinischen Ritus war 1952 einer zum Tode verurteilt worden, der andere starb während des Prozesses im Gefängnis. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVIT

**Pfarrer Luzius Antonius Baselgia
Resignat in Lenz**

Am 22. März 1965 haben viele Mitbrüder und eine große Trauergemeinde den edlen Priester, Luzius Antoni Baselgia, auf den idyllischen Friedhof von Lenz/Lantsch GR zur letzten Ruhe begleitet. Nach einem kurzen Oitum cum dignitate im Tusculum seines Heimatdorfes durfte der Verewigte am Abend vor dem Josefstage seine Seele dem Schöpfer zurückgeben. Pfarrer Baselgia stammte aus dem Oberhalbstein. Jahrzehnte war er Seelsorger der Oberhalbsteiner und der Oberländer, kannte beide Idiome in Wort und Schrift meisterhaft, und war ein Priester für alle. Seine charismatische Güte und sein beispielhafter Gehorsam, seine kindliche Frömmigkeit und innige Muttergottesverehrung werden in die Geschichte des Bündner Klerus eingehen. Wie ein Papst Johannes XXIII. durfte er als Wahlspruch seines Lebens das Motto setzen: «Obedientia et pax».

Luzi Anton Baselgia wurde am 5. Februar 1885 in Lantsch als Sohn des «großen» Landbauern und Kleinhändlers Ambros Baselgia und der Josefa Nadig geboren. Seine Mutter war die Schwester des damaligen Pfarrers von Disentis Dr. Bernhard Nadig, der die Benediktinerseelsorge ablöste und später in Rom in den Jesuitenorden eintrat. Die Eltern des Verewigten waren tiefgläubige Menschen, voll Gottesfurcht und Nächstenliebe und haben diese Tugenden auch in die Herzen ihrer Kinder eingepflanzt. Darum verstehen wir die frühe Neigung des jungen Anton zum Priesterberuf. Doch sagte der Verstorbene von seiner Erstkommunion (im 14. Altersjahr!): «Da reifte in meinem Herzen der Gedanke: Du bist verpflichtet für Gott und zur Rettung der Seelen das zu tun, was du nur kannst. Am besten ginge es, wenn du Priester werden könntest». Das wurde ihm klar bei der Beerdigung eines Klerikers aus der Pfarrei Lantsch. Priester und Volk begleiteten die Leiche von Chur über Lenzerheide nach Lantsch. Da am Eingang des Dorfes steht heute noch die Kapelle St. Kassian. Unser Anton war auf dem Kapellendach und läutete aus Leibeskräften das Trauerglöcklein. Da kam der Ruf des Herrn: «Komm und folge mir nach!»

Vorher besuchte er die Dorfschulen von Lenz und durfte hernach mit seinem Klassenkameraden Anton Willi, dem späteren Domprobst von Chur, an die Klosterschule nach Disentis ziehen. Im Herbst 1900 wurde er Klosterschüler. Dem Gotteshause der Mutter der Barmherzigkeit und den damaligen Lehrern, darunter dem späteren großen Abt Dr. Beda Hophan, bewahrte er eine innige Dankbarkeit und Verehrung. Da Disentis damals noch kein Obergymnasium und keine Eidgenössische Maturität besaß, zog Luzi Anton nach Einsiedeln zur Mutter im Finstern Wald und schloß die Allgemeinbildung im Jahre 1908 mit der

Matura ab. Für ihn war die Berufswahl schon entschieden. Darum trat er im Herbst desselben Jahres in das Priesterseminar St. Luzi in Chur ein, um sich das theologische Wissen und die ästhetische Bildung anzueignen. Am 16. Juli 1911 wurde L. Anton Baselgia durch den Titularbischof Johannes Fidelis Battaglia in Vertretung von Diözesanbischof Georgius Schmid zum Priester geweiht und durfte am 6. August in seiner Pfarrkirche in Lenz sein Erstlingsopfer Gott dem Herrn darbringen. Im Herbst mußte er jedoch nochmals ins Seminar zurück, um seine theologischen Studien zu vollenden. Dann begann die Arbeit im Weinberge des Herrn.

Von 1912 bis 1917 stand der junge seeleneifrige Priester der kleinen Pfarrei Dardin vor. Damals kamen die Dekrete des hl. Papstes Pius X. über die Erstkommunion der Kinder und über die öftere hl. Kommunion heraus, und der junge Pfarrer leitete seine Gemeinde in diesem Sinne. Er dachte damals schon an eine «participatio actiosa» der Gläubigen beim hl. Opfer und führte als erster Pfarrer seiner Umgebung die hl. Kommunion innerhalb der Messe ein. Der Philologe, Canonicus Dr. Cahannes konnte von dieser Arbeit das Zeugnis ausstellen: «Die Furchen, die Pfarrer Baselgia gezogen hatte, sind geblieben.» — Darauf wurde Pfarrer Baselgia an die Spitze der weitläufigen Pfarrei Alvaneu mit den vielen Filialen von Alvaneu-Bad, Filisur, Bergün, Stuls, Latsch und Preda berufen. In Bergün feierte er die erste hl. Messe nach der Reformation und legte so den Grundstein für den späteren Kirchenbau. Alle diese Stationen mußte der Pfarrer damals zu Fuß besuchen und betreuen. Trotzdem harnte er von 1917 bis 1934 getreu auf seinem Posten aus. — Dann durfte er wiederum ins Oberland ziehen, hinauf nach Cumbels ins Lugnezertal. Überall hat Pfarrer Baselgia eine schön renovierte Kirche zurückgelassen, als Sinnbild der lebendigen Kirche der Gläubigen. Dort wirkte er von 1943 bis 1962. Dann zwang ihn ein Gehörleiden diesen Posten aufzugeben.

Pfarrer Baselgia war ein aufgeschlossener Seelsorger. Jahrzehntlang betreute er auch die Hotelangestellten des Bündnerlandes, förderte die Horesa und deren Monatsblatt. Er besuchte die Regionalversammlungen der Hotelangestellten und schrieb für sie nun regelmäßig belehrende und aufmunternde Artikel in den verschiedenen Lokalzeitungen. Für das Oberhalbstein bearbeitete er das Lehrbuch der Katechese, das während vier Jahrzehnten große Dienste leistete. Beinahe zwei Jahrzehnte war Pfarrer Baselgia bischöflicher Vikar des Kapitels Lugnez. Dem Altersasyl in Compadias, das von der Zürcher Caritas käuflich erworben wurde, war er ein weitsichtiger Berater und Vater. Pfarrer Baselgia war auch ein gern gehörter Kanzelredner, ein treuer Tröster der Kranken und ein großer Freund der Kinder. Nur eines bedauerte er, daß er keinen Neupriester aus seiner Pfarrei als Primiziant an den Altar begleiten konnte. Dafür erlebte er die Primiz seines Neffen, des heutigen Pfarrers von Schleuis.

Wir danken dem verstorbenen Seelsorger für sein segensreiches priesterliches Wirken. Gott gebe seinem treuen Diener den ewigen Frieden!

Christian Berther

Neue Bücher

Boß, Gerhard: Das Glaubensgespräch mit jungen Menschen. 2. erweiterte Auflage. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 1964. 183 Seiten.

Die religiöse Unterweisung während der Schulzeit genügt nicht, um den Fragen des späteren Lebens gewachsen zu sein. Die Entscheidung für ein Leben aus dem Glauben fällt vielfach in den Jahren nach großer Bedeutung, wie der Jugendliche in der Schulentlassung. Darum ist es von großer Bedeutung, wie der Jugendliche in diesen Jahren erfaßt werden kann. Die Glaubensunterweisung in diesen Jahren begegnet aber großen psychologischen und methodischen Schwierigkeiten. Damit setzt sich G. Boß in diesem Taschenbuch auseinander. Er untersucht zuerst einige Fragen der Form, wobei er großes Gewicht auf das freie Unterrichtsgespräch legt, denn eine bloße Belehrungsschule kommt in diesem Alter nicht mehr an. Die meisten Fragen des Wie werden an den Vorbildern des Herrn, des Apostels Paulus und des Aquinaten erörtert. Im zweiten Teil fragt der Verfasser nach dem Inhalt unserer Verkündigung vor der Jugend und weist dabei auf einige Themen der Heiligen Schrift, für die unsere Jugendlichen in besonderer Weise aufnahmefähig sind. — Das Büchlein bildet einen guten Beitrag zur heute wieder mehr diskutierten Katechetik.

Rudolf Gadiert

Kirchgäßner, Alfons: Städte, Inseln, Kontinente. Reisetagebücher. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1964, 322 Seiten.

Kirchgäßner ist kein Unbekannter. Mindestens acht Werke stammen von ihm. Im neuesten Band führen uns seine Reisetagebücher nach Frankreich, dann nach dem Süden, nach Griechenland, Afrika, Israel und Südamerika. Als guter Beobachter schaut er in erster Linie auf das Wesentliche, auf Kulturelles, auf geschichtliche Zusammenhänge. Er studiert die nichtchristlichen Religionen und vergleicht sie mit dem Christentum. Als Oratorianer Pfarrer in Frankfurt verleugnet er auf seinen Weltreisen den katholischen Priester nicht, was ihn aber nicht hindert, an verwahrlosten und schmutzigen Gotteshäusern berechnete Kritik zu üben. Schlamperei und unliturgisches Gebaren sind nirgends ehrende Zeugnisse für Priester und Volk. Über harmlose Menschlichkeiten geht der Verfasser mit Humor hinweg. — Luzern kennt er gut. «Besuch in St. Karli. Moderne Kirche... Schön ist die große

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung. Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

*Bittet um gute und heilige Priester!
Der Herr wird sie seiner Kirche nicht
verweigern.*

Pius XI.

Freitreppe über dem Wasser und der Turm mit den freischwebenden Glocken. Alles von penibler Sauberkeit.» — Von einer Pariser Kirche schreibt er: «Die letzte Messe wird als ‚Orgelmesse‘ gehalten. Den späten Besuchern also konzentriert man, um ihnen die halbe Stunde kurzweilig zu machen. Wie wird man so ein verwöhntes Publikum zu einer liturgischen Gemeinde formen können?» —

Der Verfasser erweist sich als ein versierter Kunstkennner. Eine angenehme Sprache, oft ins Dichterische gesteigert, macht das Lesen seines Reisebuches zu einem Genuß.

O. Ae.

Leonhard P. M.: Blanke Herzen. Eine Vorbereitung auf die Erstbeichte. Bilder von Erich Hölle. Kempen-Niederrhein, Thomasverlag, 1964, 52 Seiten.

In solidem Aufbau leistet das Büchlein jene methodisch-seelsorgliche Kleinarbeit, die in der Beichterziehung und besonders zur Vorbereitung auf eine Erstbeichte so wichtig ist. Die Sprache ist einfach und kindgemäß. Sie wird von den vielen Illustrationen gut verdeutlicht. Ein empfehlenswertes Lehrbuch für Erstbeichtlingsklassen.

Hedwig Weiß

Kirchenstuhl

Stil gotisch, Höhe 180 cm,
Breite 79 cm, Sitzhöhe 49 cm

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mülliswil (SO).
Tel. 062 / 2 74 23

 CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Über 32 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.

NEUWEG-BUND

Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

Auf August 1965 verkaufen wir unsere

Kirchenorgel

16 Register, Baujahr 1923,
von Goll, Luzern. Röm.-
kath. Kirchgemeinde
Binningen/Bottmingen.

Für die Kirchenreinigung

Bambusstangen in den Längen von 6—14 m in Teile zerlegbar, mit Spinnenkopfbürste, mit Wischer und Tragurte. Badi-Handflaumer;
Terralin, ein hochwirksames Lösungsmittel zur schnellen Wachs Entfernung auf Kirchenböden.

 **ARS PRO DEO**
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18

Ihre
Kleiderpflege:
Änderungen
Reparaturen
chemisch
reinigen
besorgt Ihnen

Roos
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Fragen der Geburtenregelung

Sonderheft Nr. 3/4 (März/April 1965) der Schweizer Rundschau

Aus dem Inhalt:

DDr. Theodor Bovet

PD Dr. Andreas Miller

PD Dr. Walter Wittmann

Dr. Marianne Mall-Haefeli

PD Dr. Georges André Hauser

Prof. Dr. Franz Böckle

Prof. Dr. Leonhard M. Weber

Prof. Dr. Alois Sustar

Prof. Dr. Alois Sustar

Prof. Dr. Franz Böckle

Probleme der heutigen Ehen

Soziologisch-demographische Fragen

Die demographische Entwicklung der Schweiz

Indirekte Geburtenregelung

Direkte Geburtenregelung

Grundlagen der moraltheologischen Beurteilung

Natur der Ehe und Geburtenregelung

Das gegenwärtige Ethos der Ehe

Die Gewissensfreiheit der Christen

Die sittliche Bewertung der operativen Sterilisierung

Kleine Bibliographie, Buchbesprechungen.

Preis Fr. 8.80. Das aktuelle, Seelsorger, Ärzte, Juristen, Soziologen und Eheberater besonders interessierende Heft kann bezogen werden durch jede Buchhandlung oder vom Verlag

Union Druck + Verlag AG, Postfach, 4500 Solothurn

JOHN L. MCKENZIE, SJ

Geist und Welt des Alten Testaments

378 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Gustav Mensching schreibt in der Hamburger Tageszeitung DIE WELT: Das Buch ist in souveräner Beherrschung des Stoffes und der Ergebnisse moderner Bibelwissenschaft mit einer erstaunlichen Freiheit geschrieben. Man kann nur wünschen, daß noch mehr katholische Theologen von dieser Freiheit Gebrauch machen.

Durch jede Buchhandlung



RÄBER VERLAG LUZERN

Mäntel

für jeden Zweck
am besten
von

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2

Telefon

041 2 03 88

Eine Osterfreude

bietet der Pustet-Verlag
mit seinem neuesten

Brevier

deutsch-lateinisch in 2
Bänden, Einband Kunst-
leder Fr. 198.—. Wir ha-
ben am Lager und kön-
nen sofort damit dienen.

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

Reinleinen

zu Kirchenzwecken
günstig abzugeben!

Postfach 231 - 8026 Zürich

Für kürzere oder längere
Zeit gesucht selbständige
(allein)

Pfarrköchin

in neues kleines Pfarr-
haus. Kath. Pfarramt,
Wiesenstraße 44,
9000 St. Gallen.

Vestonanzüge,
grau u. schwarz,
in gepflegter
Konfektion
kaufen Sie
am besten bei

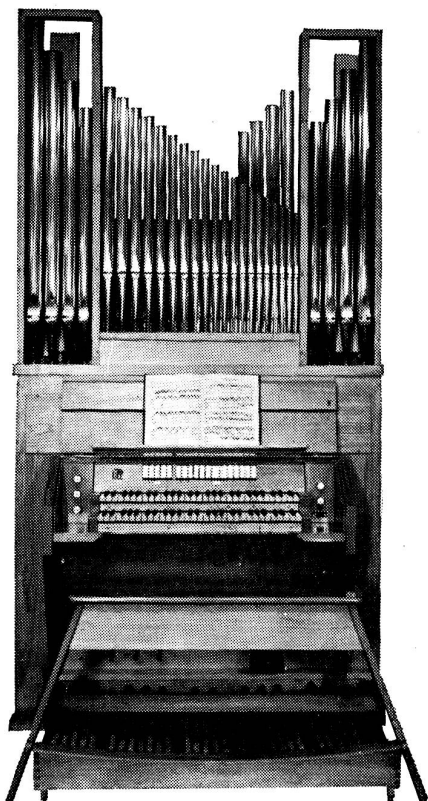
Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2

Telefon

041 2 03 88



LIPP STUTTGART

Pfeifenorgel

kombiniert mit elektronischen Registern.

Ein Kirchen-Instrument für höchste Ansprüche.

Besuchen Sie uns doch in Verbindung mit der MUSTERMESSE zwischen dem 24. April und dem 4. Mai!

Unser Wagendienst holt Sie am Bahnhof gerne ab. Telefon 061 / 23 99 10

Weiter finden Sie in unserem großen Orgelsaal Kirchen-Instrumente, bereits ab Fr. 5250.—.

Erstes Elektronen-Organhaus der Schweiz.

PIANO-ECKENSTEIN

Leonhardgraben 48 **BASEL** Telefon 061 / 23 99 10

Paul-Marie de la Croix

Das Vaterunser Betrachtet für Christen von heute
Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Petra
Desaing. 254 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Gerade weil das Vaterunser uns von Jugend auf vertraut ist, erliegen wir gerne der Gefahr, nur noch Worte zu sagen. Damit es ein lebendiges, wirkkräftiges Gebet bleibt, müssen wir es immer neu entdecken und überdenken. Dazu hilft uns dieses an tiefen Gedanken reiche Buch des französischen Karmeliten.

Bernard und Annik Vincent

Ehefreude und Kinderzahl

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke
Mit einem Vorwort von Stanislaus de Lestapis, SJ, und
einem Nachwort von Werner Umbricht. Aus dem Fran-
zösischen übersetzt von Franz Rütsche. 180 Seiten,
mit 4 Figuren und 3 Farbtäfel. Paperback Fr. 12.80

Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut. Er verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleich-
zeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Ge-
burtenregelung.

Marguerite Hamilton

Rote Schuhe für Nancy

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rudolf Vey.
2. Auflage. 235 Seiten. Leinen Fr. 13.80

Eine Mutter erzählt das Schicksal ihres mißgestalteten Kindes
und gleichzeitig ihre eigene Geschichte. Das Buch zeigt, daß
das Leben selbst unter den allerschwerigsten Umständen seinen
Wert hat und daß daraus Glück und Freude erblühen können.
Ein richtiges Volksbuch, das gerade heute eine große Mission
hat und weiteste Verbreitung verdient.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

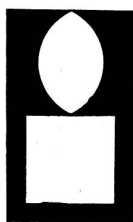
Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20



Votiv-Kerzen

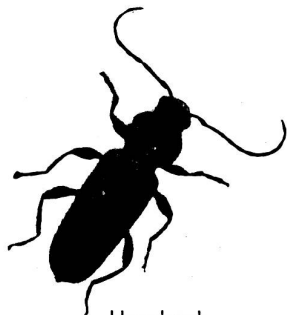
für den Mai-Altar mit ausgezeichneten
Brennqualitäten liefern wir in verschiedenen
Größen sehr günstig. Verlangen Sie Offerte
mit Gratismuster dieser guten LIERNERT
KERZEN

GEBR. LIERNERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Alteingesessene Firma sucht **seriösen**

Vertreter

welcher regelmäßig Pfarrhäuser und
Mitglieder von Kirchenbehörden der gan-
zen Schweiz besucht, und für einen in-
teressanten Artikel werben könnte.
Anfragen sind zu richten unter Chiffre
3889 an die Expedition der SKZ.



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, MERENSCHWAND / AG Telefon (057) 8 16 24

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller,
ehem. Domkat.

I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre**
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. H. Haag

Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung

ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 3.—

Die verbesserte und vermehrte 8. Auflage des

II. Teiles:

Prof.
Dr. J. B. Villiger
Dr. J. Matt

Kirchengeschichte und Liturgik
Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu bebildert worden. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10

Die *Kirchengeschichte* von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 194 Seiten, Preis Fr. 4.80

G. v. Büren

Kirche und Leben

Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlusssklassen.
Neuaufgabe 72 Seiten, Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Deutsch-lateinisches Altarmissale

Im Auftrag der deutschsprachigen Bischofskonferenzen werden die Verlage Benziger und Herder ein dreiteiliges deutsch-lateinisches Altarmissale gemeinsam herausgeben. Es wird alle Texte des bisherigen Altarmissales enthalten mit Ausnahme der Perikopen, die als besonderes Buch: Deutsches Perikopenbuch für alle Tage des Jahres (Benziger Verlag) bereits lieferbar sind. Der erste Band des Altarmissales soll etwa am Dreifaltigkeitssonntag 1965 vorliegen und die Zeit bis Advent umfassen. Der zweite Band bietet die Zeit vom Adventbeginn bis zum Fastenbeginn und der dritte die Zeit der Fasten, der Ostern und bis zum Dreifaltigkeitssonntag.

Format: Großquart (übliches Altarmissale-Format). Es ist nur ein einfacher Einband in Kunstleder mit Farbschnitt vorgesehen.

Lassen Sie uns Ihre Vorbestellung bald zukommen.

Buchhandlung Räber, Luzern



Temperaturmethode und eheliche Fruchtbarkeit

Eine Einführung von einem Frauenarzt.

Mit Vorworten von Kyusaku Ogino und Marc Oraison. Deutsch von Arno Aeby. 228 Seiten, mit 71 Abbildungen. Paperback Fr. 19.80. — Eine wissenschaftlich zuverlässige, allgemein verständliche medizinische Einführung in die Geburtenregelung mit Hilfe der Temperaturmethode. Besondere Aufmerksamkeit erfährt das wichtige Moment der Sicherheit. Ein unentbehrlicher Helfer für alle, die beruflich oder persönlich mit dem Problem der Geburtenregelung zu tun haben. — Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN